

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Oratorisches Magazin

zunächst zum Behufe der Redeübungen in den obern Klassen der Schulen

**Fulda, Fürchtegott Christian**

**Halle, 1800**

**VD18 9081004X**

20. Der Abschied. Ein Gespräch.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749)

20.

Der Abschied.

---

Ein Gespräch.

---

(S. Die neue Arria, ein Schauspiel [von  
F. M. Klinger]; Berlin, bei Mylius,  
1776. — 3. Scene des 2. Akts.)

---

35

Personen:

Herzog von N<sup>o</sup>, erst seit Kurzem Regent des Landes;

von Wahrmond; Hofmarschall, ehemaliger Erzieher des Herzogs.

---

Ort:

Des Herzogs Zimmer.

---

## D e r A b s c h i e d.

---

Herzog (allein im Zimmer umhergehend): Das elende, langweilige Leben! — Und dann die alte Hofmeisterei, und die ewigen Moralen! — — Aber nun werd' ich des Moralisten los. — Morgen fort, und Windsberg an seine Stelle! Dann denk' ich doch einmahl meinen freien Willen zu haben. — Ging mir lange genug im Kopfe herum, das Projekt; mußte doch endlich einmahl zu Stande kommen. — — Freilich, mir graut vor der Abschiedspredigt. — Hätt' ich nur ausweichen können! — (Man hört Jemanden kommen — er fährt zusammen) Himmel, da wird er kommen! Ich muß mich nur beherzt machen. (Die Thüre wird geöffnet; der Hofmarschall tritt herein)

v. Wahrn. Ich erscheine auf Ihren Befehl, gnädigster Herr; und — zum letzten Mahle, wie ich höre.

Herzog (mit sichtbarer Verlegenheit): Sein Sie mir willkommen, Herr Hofmarschall.

v. Wahrn. Ew. Durchlaucht scheinen so unruhig. Woher das?

Herzog (sich die Stirne reibend): Ach die lange Weile, die lange Weile, die mich verfolgt! die mir auf dem Nacken hängt, ohne zu weichen! — Leeres, unzulängliches Leben, in allen Winkeln, wo ich hinsehe! in den herrlichsten Gegenden! — Weiß der Himmel, wie ich mich nach einer frohen Stunde sehne! —

v. Wahrn. So arge lange Weile, gnädigster Herr? — Behüte Gott!

Herzog: Ja, das wundert Sie nun! Mich hats längst auch gewundert; aber es ist so. — Sie sehen so ernsthaft dazu aus. Ist denn aber nicht wahr? Ist denn das nicht ein dummes, schales Leben, wenn alle unsere Sinne so darnieder liegen? — Was meinen Sie denn, mein ernstest Wahrnund?

v. Wahrn. Kein Uebel in der Welt leichter zu heben! — Nehmen Sie mirs nicht ungnädig! Ich war zehen Jahre um Ihren hochseligen Vater, und hörte ihn nie diese Klage führen.

Herzog: Ja — der gute selige Mann hatte so sein Wesen. —

v. Wahrn. Ganz recht! Das hatte er. Denn man ließ dem lieben Herrn nie Ruhe. Aber damit war ihm eben gedient. Denn Thätigkeit war seine Hauptfreude. Und dabei hatte er die Gewohnheit, daß er gern Jedem Recht widerfahren lassen wollte, und es am liebsten selbst that. — Das war so sein Wesen.

Herzog (mit scheinbarer Freundlichkeit ihn auf die Schulter drückend): Wie ich Ihre Aufrichtigkeit schätze, mein Treuer!

v. Wahrn. (mit Nachdruck) Was ehemahls sein Wesen war, das ist nun Ihr Wesen, gnädiger Herr.

Herzog: So! — Aber keinen einzigen guten Kopf, kein erfinderisches Genie an meinem Hofe!

v. Wahrn. Hm! und auch kein gutes Herz, und keinen treuen Diener? —

Herzog: Ich verstehe Sie. Aber wahrlich! es befriedigt mich nichts. — Da hab ich mich eine Zeit lang mit den Gelahrten abgegeben; aber die stürzen einen vollends hinein. Mit den

Poeten, und mit dem Sang und Klang der Musik will's auch nicht mehr fort. Das wird einem alles zum Ekel. Ich versuch't's mit den Bürgern und Bauern; und überall die garstige, häßliche lange Weile.

v. Wahrn. Ein schlechter Ruhm für Ihre Unterthanen! — Aber es ist ja noch Trauer am Hofe, und ohnehin also nicht Zeit zu rauschenden Lustbarkeiten.

Herzog: Ach gut, daß Sie mich erinnern! Ich denke, wir heben die Trauer nun auf.

v. Wahrn. An sich selbst gleichgültig; aber dem Volke nicht, gnädiger Herr. Es sieht das aus einem andern Gesichtspunkte an, schließt daraus auf Mangel an Liebe und Achtung; und — o wie wünscht' ich Ihre Regierung geliebt zu sehen!

Herzog: Hm — aber daß man gerade vom Volke und seiner Laune abhängen, von seiner Einfalt und seinen Vorurtheilen Sklav sein soll! —

v. Wahrn. (mit Nachdruck) Das hat noch kein Vernünftiger von einem guten Regenten verlangt.

Herzog: Nun, lassen Sie das gut sein!  
Aber — (unruhig) wie ist das Wetter und der  
Weg heute draussen?

v. Wahrn. Leidlich. — Wie kommen aber  
Ew. Durchlaucht darauf?

Herzog: hm — es fiel mir nur so ein. —  
Auf was Anders' zu kommen! wie befindet sich  
meine Gemahlinn?

v. Wahrn. Ziemlich wohl — wie man's  
nehmen will. Es wundert mich aber, daß Ew.  
Durchlaucht sich danach erkundigen. (Er sieht  
dem Herzoge scharf ins Gesicht; dieser schlägt die  
Augen nieder) — Wie wird Ihnen, gnädiger  
Herr? Sie werden so verlegen.

Herzog: Nichts, Herr Hofmarschall, nichts!  
Nur das leere Wesen, und mein Kopf! —  
Nein, im Ernste! wie befindet sich meine Ge-  
mahlinn?

v. Wahrn. Ihre Gemahlinn ist sehr  
krank.

Herzog: So! Das thut mir leid. Ich liebe  
sie von Herzen.

v. Wahrn. Ei! Man sollte es kaum  
meinen.

Herzog: So! Ich verstehe, was Sie sagen wollen. — Ja, wäre meine Gemahlinn nur gesund!

v. Wahrn. (sehr ernst) Ich weiß nur Einen Arzt, der sie gesund machen kann, Fürst; und der — sind Sie!

Herzog: So! So! — Aber sagen Sie mir, was denken Sie von Windsbergen?

v. Wahrn. Ach, Ihr beständiges So, gnädiger Herr!

Herzog: Gefällt Ihnen nicht? — Ja, mir gefällt Vieles auch nicht; und doch muß ich so lassen. — Antworten Sie mir auf meine Frage! Was denken Sie von Windsbergen?

v. Wahrn. Ich bitte, gnädiger Herr, erlassen Sie mir das Urtheil.

Herzog: Warum? Reden Sie! — Sie wissen, Sie haben meine Gnade.

v. Wahrn. Ich weiß aber auch, wie Sie mit Herrn von Windsberg stehen. — Doch weil Sie befehlen, so will ich unverhohlen meine Meinung sagen. Ich denke, daß Niemand Ihres Zutrauens weniger würdig ist, als Er.

Herzog:

Herzog: So! — Nun aber, in Wahrheit! Ich habe nie einen jungen Mann gekannt, der so viel versprach, als Windsberg.

v. Wahrn. Ganz recht, gnädiger Herr: der so viel versprach — aber auch so wenig von dem leistete, was er versprach!

Herzog: So! Und ich muß Ihnen sagen, daß ich mir grosse Hoffnungen von ihm gemacht habe.

v. Wahrn. Die hab' ich mir auch von ihm gemacht; aber sie sind nicht erfüllt worden, wenigstens bis jetzt nicht.

Herzog: hm — schön, Herr Hofmarschall! Aber ich fürchte, Sie sind zu argwöhnisch. — Und kurz, ich liebe ihn. —

v. Wahrn. Das sagte ich ja gleich; und darum bat ich, mir mein Urtheil zu erlassen. Ew. Durchlaucht aber verlangten es; und nun hat es Sie beleidigt. — —

Herzog: Nun, lassen Sie das gut sein! — Ich will nun, Herr Hofmarschall, daß Sie sich auf Ihre Güter begeben. Ich habe Ihnen eine Pension angewiesen, welche Ihnen, wie ich hoffe, genügen wird.

v. Wahrn. Ich danke unterthänigst. —  
Aber, gnädiger Herr . . . .

Herzog: Ich kenne Ihren Eifer, zu dienen;  
aber Alles in der Welt muß ja ein Ende haben.  
Und ich habe so gedacht: Wahrmund hat deinem  
Vater und dir treu gedient; er wird nun auch  
der Ruhe genießen wollen. — Im Ernste,  
mein lieber Wahrmund! ich habe den Glauben,  
man muß sich einmahl wohl sein lassen im  
Leben, wenns auch erst spät wäre. — So  
gehen Sie nun, meiner Gnade versichert! —  
Nicht wahr, Sie kamen ja, um Abschied zu  
nehmen?

v. Wahrn. Aufrichtig zu reden, nein! Ich  
hatte sogar den Glauben, ich werde nie über-  
flüssig sein.

Herzog: Das eben nicht. Aber ich halt' es  
für gut; und untersuchen kann und mag ich wei-  
ter nicht. Lassen Sie sich das genug sein!

v. Wahrn. Als Ihr verewigter Vater mir  
die Ehre erwies, gnädiger Herr, mir Ihre Er-  
ziehung anzuvertrauen . . . .

Herzog: Ich sehe, Sie machen sich zu einer  
Rede geschickt. Lassen Sie das gut sein, lieber

Wahrmund! Ich habe viele, vielleicht zu viele Proben von Ihrer hinreißenden Beredsamkeit. Auch würde die jetzige ohne Zweifel recht gut sein, und zum Abschiede voll guter Vermahnungen. Aber — eben hab' ich keine Zeit, sie anzuhören und zu beantworten. Auch möcht' ich nicht geschickt genug sein, aus dem Stegreife lange und angenehm zu reden. Uebrigens leben Sie wohl! Glauben Sie, ich verlor zu viel dabei, so schicken Sie mir den Seneka oder Telemach, und zeichnen Sie mir das Kapitel, welches die Materie enthält, wovon Sie reden wollten. — Adieu, lieber Wahrmund!

v. Wahrn. Wohl! ich gehe — und das mit den besten Wünschen für Ihr Leben, und für das Glück des Landes, das Ihnen anvertraut ist. (geht ab)

Herzog: Gott Lob, daß es überstanden ist! — Aber hätte ich den alten Moralisten gleich gemahlt, wie er so da stand, ich gäb was drum. — Ein gewisser Kaiser behielt seinen Seneka bei sich, um ihn zu nütten. Ich

schiffe meinen friedlich fort. Was will er mehr? — Nun muß ich aber doch gleich meinem Wandsberg Bericht erstatten! — (geht eilig fort)

---



